

# Sprache als Epiphänomen in der Geschichte der Sprachwissenschaft

Gerda Haßler\*

*Abstract:* The notion of ‘epiphenomenon’ is usually used to exclude certain aspects of a scientific object because they are considered to be deduced from others. In linguistics, restrictions of the research object were made, invoking the notion of ‘epiphenomenon’, which was partially done with a polemical attitude, and was always responded to polemically. The best-known definition of languages as an epiphenomenon is that proposed by Chomsky, who declared that the specific realisations of language do not warrant scientific attention, but there were early relegations of properties of individual languages to the domain of an epiphenomenon of grammar, to the domain of an art and not a science. These relegations from a certain point of abstraction did advance theories of language, even though they took a point of abstraction that did not correspond to the complexity of language.

*Keywords:* Grammatik; Syntax; Gebrauch; Universalität; einzelsprachliche Besonderheiten.

## 0. Einleitung

Der Begriff ‘Epiphänomen’ wird in der Regel gebraucht, um bestimmte Erscheinungen aus dem Objektbereich einer Wissenschaft auszuklammern, weil sie als abgeleitet von anderen Untersuchungsgegenständen gelten. Auch in der Linguistik wurden Einschränkungen des Gegenstands der Untersuchung unter Rekurs auf den Begriff des ‘Epiphänomens’ vorgenommen, was teilweise mit polemischem Gestus erfolgte, immer jedoch mit Polemik beantwortet wurde. Im Folgenden soll die Erklärung der Sprache als Epiphänomen bei Noam Chomsky im Kontext seiner Kritiker behandelt werden. Danach soll der heuristische Wert der Erklärung der Sprache zum Epiphänomen anhand früherer Autoren in der Geschichte der Sprachwissenschaft betrachtet werden.

\* Universität Potsdam. E-mail: gerda.hassler@uni-potsdam.de

## 1. Epiphänomene der Sprache bei Chomsky und seinen Gegnern

Am bekanntesten ist Chomskys Erklärung der Sprachen als Epiphänomen, das in seinen Realisierungen keine wissenschaftliche Untersuchung verdiene. Dies ist der wichtigste Punkt, der immer wieder zu einhelliger und deutlicher Kritik von Seiten der deskriptiven und funktionalen Grammatiker und der korpusbasiert arbeitenden Strukturalisten geführt hat. Liest man die Ausführungen von Ludwig Jäger in der Festschrift für Peter von Polenz, so lässt sich die Deklaration der Sprachen zum Epiphänomen als Angriff auf die Identität der Linguistik und ihr wissenschaftliches Objekt verstehen:

Wenn auch die Unterscheidung des grammatischen von anderen kognitiven Systemen, die der Sprachverwendung zugrunde liegen, auf den ersten Blick nur einen begrifflich-methodischen Sinn zu haben scheint, so wird bei näherem Besehen deutlich, dass ihre eigentliche Intention in der radikalen definitiven Einschränkung des linguistischen Erkenntnisobjektes liegt: es geht Chomsky nämlich um eine zweifache Transformation des Sprachbegriffs, die sich zweier Begriffs-Substitutionen bedient: einmal der Substitution des Begriffs Kommunikation durch den der Sprache und zum zweiten der Substitution von Sprache durch Grammatik. Der Begriff Sprache wird nicht nur seines kommunikativen Gehalts entleert, sondern er wird auch seinerseits im Lichte der überragenden Bedeutung des grammatischen Kenntnissystems zur Peripherie erklärt (Jäger, 1993: 15).

Jäger wirft Chomsky vor, aus seinem Sprachbegriff all jene funktionalen Momente zu tilgen, «die in konkurrierenden Theorien als konstitutive Aspekte des Sprachbegriffs betrachtet werden» (Jäger, 1993: 23). Diesen funktionalen, konkurrierenden Theorien unterstelle er, von einem «vagen Alltagsbegriff von Sprache» (*ibid.*) auszugehen.

Die Argumentation von Jäger ist jedoch ebenso problematisch, insofern er jeglicher Sprachwissenschaft vorschreibt, von der Kommunikation auszugehen und ihre Kategorien aus dieser zu definieren. Der Funktionsbegriff, der inzwischen durchaus auch in die generative und kognitive Linguistik integriert wurde, wird damit einseitig für kommunikative Funktionen vereinnahmt.

Der Begriff des Epiphänomens referiert in text- und kommunikationsbezogenen Sprachtheorien auch in umgekehrter Richtung auf die sprachliche Struktur. In diesem Sinne schreibt zum Beispiel Hopper:

[...] that the study of grammaticalization tended to undermine the assumption of a pre-existent a priori grammatical component that stood as a prerequisite to discourse and a precondition for communication, and he proposed instead that grammar was an emergent property of texts. "Structure" would then be an epiphenomenal by-product of discourse (Hopper, 1996: 231).

Texte werden von Hopper somit als die untere Ebene betrachtet, aus der grammatische Strukturen als höhere Ebene entstehen oder emergieren. Diese höhere Ebene wird jedoch als emergentes Nebenprodukt betrachtet, das von der unteren Ebene abhängig, also Epiphänomen ist (Dahl, 2004: 37).

Wie wir bereits gesehen haben, wird der Terminus *Epiphänomen* in der Linguistik mit zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet. Einerseits bezeichnet er eine nicht funktionale Eigenschaft oder ein Nebenprodukt, andererseits die als solche unwichtigen Auswirkungen, die vom zentralen Gegenstand abhängen.

Tatsächlich hat für Chomsky die Frage nach der Natur der Sprachkenntnis konzeptuelle Priorität gegenüber der Untersuchung des Erwerbs und des Gebrauchs der Sprachen. Die fundamentale kognitive Beziehung ist eine Grammatik; das durch sie bestimmte Kennen der Sprache ist abgeleitet und somit epiphänomenal. Chomsky betont dabei die «grundlegende konzeptuelle Unterscheidung zwischen der Erzeugung von Sätzen durch die Grammatik einerseits und die Produktion und Interpretation von Sätzen durch den Sprecher andererseits» (Chomsky, 1981, zit. nach Jäger, 1993: 15). Letztere ist dabei von nachgeordneter Bedeutung und bezieht sich auf kein wesentliches Moment dessen, was wir Sprachkenntnis nennen:

The ultimate outcome of these investigations should be a theory of linguistic structure in which the descriptive devices utilized in particular grammars are presented and studied abstractly, with no specific reference to particular languages (Chomsky, 2002/1957: 11).

Doch wie ernst ist die Zuweisung des epiphänomenalen Charakters angesichts der Polemik Chomskys gegen den amerikanischen Strukturalismus überhaupt zu nehmen? Untersuchungsgegenstand Chomskys ist die genetisch verankerte, universelle Fähigkeit von Menschen, grammatische Äußerungen durch ein Berechnungssystem in einer Sprache des Geistes hervorzubringen und zu verstehen, Sprache wird insofern als *Epiphänomen* von Syntax verstanden. Um dies zu begründen, musste Chomsky sich deutlich von

Bloomfield abgrenzen, der den Formen der Syntax eine weniger fixierte Rolle als der Morphologie zuwies und dies mit der Komplexität der Äußerung eines Satzes und den dabei auftretenden Variationsmöglichkeiten begründete:

The forms of syntax are less fixed than those of morphology, because the utterance of a sentence is a more complex process and one more easily displaced than that of a word. In exclamation, especially, the usual syntactic habit is often disturbed, the elements of the experience effecting expression in other than the accustomed form. Thus, we may exclaim *A rabbit – white!* Instead of *a white rabbit* (Bloomfield, 1914: 168).

Auch die Vielfalt und Verschiedenheit der Sprachen im Ausdruck der diskursiven Relationen der Prädikation und der Attribution, wie zum Beispiel der nicht explizite Ausdruck der Prädikation in lateinisch *Magna culpa*, Einwortsätze im Nahuatl oder die Weglassung des Personalpronomens in Nullsubjektsprachen (Bloomfield, 1914: 167-169), war für Bloomfield keineswegs epiphänomenal. Um solche Erscheinungsformen auf universelle syntaktische Tiefenstrukturen zurückführen zu können, musste sie Chomsky als Epiphänomene betrachten und als abgeleitet erklären. Diese Ableitung der sprachlichen Phänomene nahm er bereits in seinen frühen Werken ernst, insofern er es als eine der Aufgaben seiner Theorie betrachtete, eine Grammatik für jede Sprache zu liefern: «One function of this theory is to provide a general method for selecting a grammar for each language, given corpus of sentences of this language» (Chomsky, 2002/1957: 11).

Dass Chomsky das Epiphänomen der Sprachen bei seiner Theoriebildung jedoch durchaus im Blick hatte, zeigen sogar einige Äußerungen in seinem Minimalistischen Programm (1995). So wird durchaus anerkannt, dass der unerwartete (!) Reichtum und die Komplexität sprachlicher Erscheinungen zu einem Spannungsverhältnis zwischen Beschreibungs- und Erklärungsadäquatheit führt: «Recognition of the unsuspected richness and complexity of the phenomena of language created a tension between the goals of descriptive and explanatory adequacy» (Chomsky, 1995: 4).

Dennoch bleibt es Chomskys Ziel, den Reichtum und die Diversität der sprachlichen Erscheinungen als Illusion und Epiphänomen sowie als Ergebnis der Interaktion fester Prinzipien mit leicht variierenden Bedingungen darzustellen:

The primary one [task] is to show that the apparent richness and diversity of linguistic phenomena is illusory and epiphenomenal, the result of interaction of fixed principles under slightly varying conditions (ivi: 8).

## 2. *Der heuristische Wert der Erklärung von Aspekten der Sprache zum Epiphänomen*

Wir können also festhalten, dass der Begriff des Epiphänomens von unterschiedlichen Standpunkten verwendet wurde, um für eine kohärente Theoriebildung störende Aspekte der Sprache auszugrenzen. Wenn der dabei vorliegende Abstraktionsgesichtspunkt transparent bleibt, erscheint dieses Vorgehen legitim. Als Epiphänomen werden Zustände eines Systems deklariert, die entweder keine signifikante oder überhaupt keine kausale Wirkung auf das System haben.

In der Philosophie wurde der Epiphänomenalismus vor allem durch Thomas Henry Huxley (1825-1895) populär, war jedoch bereits von Charles Bonnet (1720-1793) vertreten worden, der damit eine spezifische Art der Aufhebung des Dualismus René Descartes' (1596-1650) eingeführt hatte. Die dualistische Gegenüberstellung des Materiellen und der mentalen, nicht physischen Welt hatte er durch den Einwand beiseitegeschoben, dass es für jede Handlung bereits eine hinreichende physische Ursache gebe, die Annahme einer Verursachung durch immaterielle Entitäten folglich überflüssig sei. Mentale Zustände wurden damit als Epiphänomene physischer Zustände erklärt, während physischen Zuständen kausale Wirkungen auf nachfolgende physische Zustände zugeschrieben wurde:



Grafik 1. Verursachung mentaler Phänomene im Epiphänomenalismus (<https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=4376942>)

In Anwendung auf die Sprache würde diese Erklärung eher die Position der Deskriptivisten stützen und die Erklärung physischer

sprachlicher Phänomene der Einzelsprachen aus anderen physischen Phänomenen rechtfertigen. Wie wir bei Hopper gesehen haben, wurde eine solche Erklärung des Mentalen und abstrakter Kategorien der Sprachbeschreibung als emergent und epiphänomenal durchaus vorgenommen, während Chomsky die Relation umkehrte und die Grammatik zum kausalen Prinzip und die Sprachen selbst zum Epiphänomen erklärte:



Die Deklaration bestimmter Aspekte des Sprachlichen zu Epiphänomenen ist also nichts Verwerfliches, sondern ein Mittel, die Komplexität der menschlichen Sprache und die Vielfalt einzelsprachlicher Erscheinungsformen unter einem bestimmten Abstraktionsgesichtspunkt in den Griff zu bekommen. Wichtig ist dabei, dass dieser Abstraktionsgesichtspunkt bewusst bleiben muss.

Die Forderung nach einer Emanzipation der theoretischen Linguistik von den Sprachen in ihrer Vielfalt und Heterogenität hatte es vor Chomsky von sehr unterschiedlichen Standpunkten aus gegeben. Man denke etwa an Wilhelm von Humboldts (1767-1835) Vorwurf an die Sprachgelehrten, dass «die Meisten, Gelehrte und Sprachgelehrte nicht ausgenommen, ihr ganzes Leben in ihnen [den Sprachen] herumwandern, ohne sich einmal auf den Standpunkt zu stellen, von welchem sie das Ganze und seine Anordnung zu übersehen im Stande wären» (Humboldt, 1903-1936, V: 625). Für Humboldt war der Gegenstand dieser theoretischen Betrachtung der Sprache natürlich keine kognitive Grammatik, sondern er nannte ihn einfach philosophisch:

Die Grundlage alles Sprachstudiums muss immer die philosophische seyn, und bei jedem einzelnen Punkt, jedem noch so concreten Falle muss man sich mit vollkommener Klarheit bewusst werden, wie er sich zum Allgemeinen und Nothwendigen in der Sprache verhält (ivi: 450).

Auch für Saussure ist die Sprache kein der Erkenntnis unmittelbar dargebotenes Objekt, die Linguistik muss also bestimmen, welche Einheiten für sie gültig sein sollen (vgl. Jäger, 1993: 18). In seiner Vorlesung zur allgemeinen Sprachwissenschaft, die sich in diesem Punkt in Einklang mit dem Ende des letzten Jahrhunderts gefundenen Manuskripten befindet, heißt es dazu:

In ihrer Gesamtheit ist die Sprache vielgestaltig und heterogen; sie wurzelt gleichzeitig in verschiedenen Bereichen, dem physischen, dem physiologischen und dem psychischen, sie gehört weiter sowohl dem individuellen als auch dem sozialen Sektor an; sie lässt sich [als Ganzes] keiner der Kategorien menschlicher Gegebenheiten zuordnen, denn man weiß nicht, wie man ihre Einheit erfassen könnte. Das Sprachsystem dagegen bildet für sich genommen eine Einheit und ist ein Klassifikationsinstrument. Sobald wir ihm den ersten Platz unter den sprachlichen Gegebenheiten zuweisen, führen wir eine natürliche Ordnung in einen Komplex ein, der sich jeder anderen Klassifikation entzieht (Wunderli, 2013: 73).

Pris dans son tout, le langage est multiforme et hétéroclite ; à cheval sur plusieurs domaines, à la fois physique, physiologique et psychique, il appartient encore au domaine individuel et au domaine social ; il ne se laisse classer dans aucune catégorie des faits humains, parce qu'on ne sait comment dégager son unité. La langue, au contraire, est un tout en soi et un principe de classification. Dès que nous lui donnons la première place parmi les faits de langage, nous introduisons un ordre naturel dans un ensemble, qui ne se prête à aucune autre classification (CLG, Chapitre III, §1. *La langue; sa définition*).

Zur Rolle des Abstraktionsgesichtspunkts für die Gegenstandsbestimmung der Linguistik hat Saussure eine klare, jedoch oft vernachlässigte Aussage getroffen:

Der Gegenstand ist keineswegs vor dem Gesichtspunkt da, vielmehr ist es der Gesichtspunkt, der den Gegenstand schafft; überdies sagt uns nichts im vornherein, daß eine dieser Betrachtungsweisen den andern vorangeht oder ihnen übergeordnet ist (Wunderli, 2013: 71).

Bien loin que l'objet précède le point de vue, on dirait que c'est le point de vue qui crée l'objet, et d'ailleurs rien ne nous dit d'avance que l'une de ces manières de considérer le fait en question soit antérieure ou supérieure aux autres (CLG, Chapitre III, §1. *La langue ; sa définition*).

Somit kommt die Charakterisierung der Einzelsprachen als Epiphänomen nicht einer Diskreditierung gleich, sondern expliziert lediglich das Forschungsinteresse und den Abstraktionsgesichtspunkt. In der realen Forschung nehmen die Einzelsprachen auch in generativistischen Arbeiten einen wichtigen Platz ein.

### 3. Frühere Erklärungen der Einzelsprachen als Epiphänomen

Im Folgenden soll untersucht werden, ob die Erklärung der Einzelsprachen zum Epiphänomen auch in früheren Epochen der Sprachdenkens auftrat und diesem Ansatz somit Kontinuität zukommt. Hierfür sind zwei Vorbemerkungen erforderlich:

- 1) Zunächst sei festgestellt, dass die sogenannte Verselbstständigung der Sprachwissenschaft im frühen 19. Jahrhundert keine Anfangsgrenze darstellt. Für die von Jacob Grimm formulierte Aufgabe der Sprachwissenschaft, «selbstständige Entdeckungen zu machen und in die Natur der Sprachen um der Sprache selbst willen vorzudringen» (zit. nach Jäger, 1993: 11), ließen sich auch viel frühere Ansätze nachweisen. Vom heutigen Standpunkt kann außerdem vielleicht die Postulierung eines autonomen Erkenntnisinteresses der Linguistik nur als eine vorübergehende Phase ihrer Geschichte betrachtet werden.
- 2) Wenn wir nach Erklärungen der Einzelsprachen zum Epiphänomen in frühen Entwicklungsstufen des Sprachdenkens suchen, müssen wir onomasiologisch vorgehen, d.h. nicht vom Terminus *Epiphänomen* ausgehen, sondern nach begrifflichen Relationen und deren Entfaltung in unterschiedlichen Bezeichnungen und in Texten suchen.

Die Verschiedenheit der Sprachen wurde im 17. und 18. sowohl als Beweis dafür betrachtet, dass ihre Gestalt als Erscheinungsform von Körperlichkeit nichts mit dem Denken zu tun hat, als auch als ein Argument eingebracht, das den cartesischen Dualismus so nachhaltig in Frage stellte, dass es letztlich zu seiner Überwindung beitrug. Aussagen wie die von John Wilkins (1614-1672), dass die Menschen trotz unterschiedlicher Ausdrucksformen in den Konzepten übereinstimmen würden, weisen auf eine mögliche Ausklammerung der Sprachunterschiede hin, die zur Basis der Entwicklung

von Universalsprachen wurde: «Though several Nations may differ in the Expression of Things, yet they all agree in the same Conceit of them» (Wilkins, 1984/1641: 58).

Die angeborene, allen Menschen gemeinsame Grundlage ist auch für Johann Amos Comenius (1592-1670) die Basis, auf die sich die Regeln der Einzelsprachen zurückführen ließen, seien sie indisch, äthiopisch oder europäisch. Gegenüber der universellen Methode aller Sprachen, die Comenius herauszuarbeiten versucht, sind die Einzelsprachen in ihrer Verschiedenheit epiphänomenal:

Nam *Notionum innatarum syntagma*, utcunq; mansit integrum: nec ubi opinionum prava phantasmata rectificanda sunt, aliis ratiocinandi Regulis opus habet Indus, aut Æthiops, quàm Europæus. *Sed cum de Rebus loquendum est, ùm in diversa abimus*, mille modis aliter atq; aliter easdem res experimentibus his, illis, istis. *Quæ Lingvæ varietas quid fit, & unde, & quanta*, si rationabiliter fuerimus contemplati, ad universalem Lingvarum Methodum vestigandam inde etiam momenti aliquid accedere posse spero (Comenius, 1978/1648: 29).

Das Gemeinsame der Sprachen führt Comenius auf die Tatsache zurück, dass sie dem Menschen als Werkzeug Gottes gegeben wurden. Als solches erlauben sie auch Verständigung und letztlich auch das Erlernen anderer Sprachen:

*Habent tamen omnes Lingvæ aliquid, quò in commune prosint*. Nempe Omnes Sapientiæ DEI organon sunt: & omnes hominibus usum quem debent (unaquæque locò suò, pro modulo suo) præstant: & omnes denique sororibus cæteris aliquid conferre possunt, quantillum etiam illud sit. Puta ad melius rem hanc vel illam intelligendum; ad aptius nomen huic vel illi rei indendum: verbò, ad locupletandum & acuendum sese invicem: modò hominum industria non desit (ivi: 48).

Der eigentliche sprachtheoretische Rationalismus wurde weniger von Descartes selbst entwickelt, schon im 17. Jahrhundert und verstärkt im Jahrhundert der Aufklärung kam es jedoch zu Versuchen, Descartes' Lehre mit einem sprachtheoretischen Komplement zu versehen. In den verschiedenen Wegen, auf denen Menschen Kommunikation mit ihresgleichen herstellen, also in der Erfindung von Universalsprachen, im Erwerb einer Fremdsprache oder im kindlichen Spracherwerb, wurde das Wirken einer Seele gesehen, die nicht von äußeren körperlichen Bedingungen abhängt.

So betrachtet zum Beispiel Gérauld de Cordemoy (1626-1684) die Regeln der Grammatik als etwas universell Gültiges, dem be-

reits der Spracherwerb des Kindes, in dem sich die Prinzipien der *raison* auf elementare und beobachtbare Weise manifestieren, folge. In der Art, wie Kinder ihre Sprache erlernen und dabei Bedeutungen unterscheiden und Gedanken anordnen, sei hinter den Zufälligkeiten der Umgebung das Wirken der *raison* zu erkennen, das auf diesem Wege genug Argumente für die Unterscheidung von Körper und Seele liefere. Sprachunterschiede werden auf dieser Grundlage als unproblematisch angesehen, da sie ohnehin nur das äußere körperliche Erscheinungsbild, nicht das eigentliche auf der *raison* und der *âme* beruhende Wesen der Sprachen ausmachen, also gewissermaßen Epiphänomene sind. Wörter sind austauschbar, sobald man die bezeichneten Konzepte erfasst hat:

Il n'est pas difficile maintenant de concevoir, pourquoy nous avons tant de facilité à apprendre une langue estrangere d'une personne qui la sçait, & qui sçait aussi la nostre: car alors nous pouvons nous enquerir aysément, du nom de chaque chose. Nous pouvons aussi par ce moyen apprendre plusieurs langues, estant manifeste qu'après avoir appris le mot qui signifie une chose en François, l'on peut apprendre encore par quels mots les Italiens, les Espagnols & d'autres Nations expriment cette chose: & ce qu'il y a de remarquable est, que quand nous sommes une fois convenus que plusieurs mots signifient une mesme chose, nous joignons si bien l'idée ou la pensée de cette chose à chacun de ces mots, que souvent nous nous souvenons tres-bien qu'on nous en a donné l'idée, sans nous souvenir duquel de tous ces mots on s'est servy; d'où vient, que quand on se trouve avec des personnes de differens Pays dont on sçait les langues, on retient aisément chaque nouvelle, & tout ce qui a esté dit sur les sujets dont on a parlé, sans pouvoir précisément se ressouvenir des mots ny de la langue dont on s'est servy, pour nous donner les idées qui nous en restent. (Cordemoy, 1970/1668: 60-62).

An die augustinish-rationalistische Tradition anknüpfend, übernimmt dies auch die *Grammaire générale et raisonnée* von Port-Royal (1660), die zu Beginn des zweiten Teils Descartes' Vergleich der mechanischen Sprachverwendung mit den Papageien aufnimmt und der spirituellen Seite der Sprache deutlich mehr Raum gibt als der materiellen. Bemerkenswert ist dabei die Zurückführung unendlich vieler Ausdrucksmöglichkeiten, die gerade dem Wesen des Menschen und der Situationsunabhängigkeit seines Handelns entsprechen, auf eine sehr begrenzte Zahl von Lauten:

Jusqu'ici, nous n'avons considéré dans la parole que ce qu'elle a de matériel, et qui est commun, au moins pour le son, aux hommes et aux perroquets.

Il nous reste à examiner ce qu'elle a de spirituel, qui fait l'un des plus grands avantages de l'homme au-dessus de tous les autres animaux, et qui est une des plus grandes preuves de la raison: c'est l'usage que nous en faisons pour signifier nos pensées, et cette invention merveilleuse de composer de vingt-cinq ou trente sons cette infinie variété de mots, qui, n'ayant rien de semblable en eux-mêmes à ce qui se passe dans notre esprit, ne laissant pas d'en découvrir aux autres tout le secret, et de faire entendre à ceux qui n'y peuvent pénétrer, tout ce que nous concevons, et tous les divers mouvements de notre âme.

Ainsi l'on peut définir les mots, des sons distincts et articulés, dont les hommes ont fait des signes pour signifier leurs pensées (Arnauld-Lancelot, 1969/1660: 22).

Der Gedanke der Optimalität von Elementen und Organisationsebenen begleitet die Entwicklung von Sprachtheorien, die materiellen Zufälligkeiten in den Ausdrucksformen eine vernunftbestimmte, "natürliche" mentale Ordnung gegenüberstellen, offensichtlich schon in frühen Ausprägungen.

Für das Verweisen der Sprachunterschiede in den Bereich der Epiphänomene ließen sich weitere Belege aufzählen, wie zum Beispiel der Enzyklopädie-Artikel von César Chesneau Du Marsais (1676-1756), in dem er verschiedene Differenzen zwischen den Sprachen aufzählt, diese jedoch dann auf die gemeinsame Repräsentationsfunktion der Wörter und ihrer Beziehungen zurückführt.

Il est vrai qu'il y a des différences dans les langues; différence dans le vocabulaire ou la nomenclature qui énonce les noms des objets & ceux de leurs qualificatifs; différence dans les terminaisons qui sont les signes de l'ordre successif des corrélatifs; différence dans l'usage des métaphores, dans les idiotismes, & dans les tours de la *construction usuelle*: mais il y a uniformité en ce que partout la pensée qui est à énoncer est divisée par les mots qui en représentent les parties, & que ces parties ont des signes de leur relation (*Encyclopédie*, Artikel *Construction*, Du Marsais, 1754, IV: 75).

Für Charles De Brosses (1709-1777) geht das Gemeinsame der Sprachen auf ihren gemeinsamen Ursprung zurück, der trotz der scheinbar sehr unterschiedlichen Entwicklungen immer erkennbar bleibe:

Que les choses étant ainsi, il existe une langue primitive, organique, physique & nécessaire, commune à tout le genre humain, qu'aucun peuple au monde ne connoît ni ne pratique dans sa première simplicité; que tous les hommes parlent néanmoins, & qui fait le premier fond du langage de tous les pays: fond que l'appareil immense des accessoires dont il n'est chargé laisse à

peine appercevoir. [...] Que néanmoins toutes les routes, malgré la diversité de leur tendance apparente, ramènent toujours enfin, en revenant sur ses pas, au point commun dont elles se sont si fort écartées (De Brosse, 1765, I: xv-xvii).

James Beattie (1735-1803) weist die Erfassung der Besonderheiten der einzelnen Sprachen deren Wörterbüchern und Grammatiken zu, während er die Beschreibung der Gemeinsamkeiten zum Gegenstand einer Wissenschaft erhebt, die er universelle oder philosophische Grammatik nennt.

[...] therefore, resemble men in this respect, that, though each has peculiarities, whereby it is distinguished from every other, yet all have certain qualities in common. The peculiarities of individual tongues are explained in their respective grammars and dictionaries. Those things, that all languages have in common, or that are necessary to every language, are treated of in a science, which some have called *Universal* or *Philosophical Grammar*; whereof I shall now endeavour to unfold the principles. The knowledge of it will not only illustrate what we may already have learned of the grammatical art; but also, by tracing that matter to its first elements, will give us more comprehensive views of it than can be obtained from any particular grammar; and at the same time make us better judges of the nature and extent of human language, and of the connection, that obtains between our words and thoughts (Beattie, 1968/1788: 105-106).

Während er die großen Unterschiede der einzelnen Sprachen auf der Ebene der Laute durchaus sieht und anerkennt, weist er die Gemeinsamkeiten der mentalen Seite der Bedeutungen und dem Gebrauch der Sprachen zu:

The words of different languages differ greatly in sound. Nay, in this respect two languages may be so unlike, that the most perfect knowledge of the one would not enable us to understand a single word of the other. If, therefore, all languages have some things in common, those things must be sought for, not in the *sound* of the words, but in their *signification* and *use* (Beattie, 1968/1788: 125).

Ein herausragendes Beispiel für die Trennung der allgemeinen und der einzelsprachlichen Grammatik ist Nicolas Beauzée (1717–1789), der mit der Betrachtung der allgemeinen Grammatik als *science* die Einzelsprachen ebenfalls in den Bereich der *art* verwies und als unwesentlich für eine wissenschaftliche Betrachtung der Sprache ansah. Das Vorhandensein allgemeingültiger grundlegender Prinzipien aller Sprachen leitet er nicht zuletzt auch daraus ab, dass sich die Menschen sonst nicht untereinander verständigen könnten. Auf

rationalistischer Basis kann er die Natur der universellen Grundlagen der Sprache als mental und verbindlich bestimmen, während er den einzelsprachlichen Prinzipien nur hypothetischen und von freien unveränderlichen Konventionen abhängigen Charakter zuweist. Die allgemeine Grammatik ist also den Einzelsprachen und ihren arbiträren Konventionen vorgelagert, sie ist eine Wissenschaft, weil sie die unveränderlichen und allgemeingültigen Grundsätze zum Gegenstand hat, während die Grammatik der Einzelsprachen diese nur anzuwenden und die Festlegungen in den einzelnen Sprachen zu beschreiben habe. Ohne eine Vorgabe und Führung durch die allgemeine Grammatik könne die Grammatik der einzelnen Sprachen aber keine verlässlichen Aussagen treffen:

La Grammaire admet donc deux sortes de principes. Les uns sont d'une vérité immuable & d'un usage universel ; ils tiennent à la nature de la pensée même; ils en suivent l'analyse; ils n'en sont que le résultat. Les autres n'ont qu'une vérité hypothétique & dépendante de conventions libres & muables, & ne sont d'usage que chez les peuples qui les ont adoptés librement, sans perdre le droit de les changer ou de les abandonner, quand il plaira à l'usage de les modifier ou de les proscrire. Les premiers constituent la Grammaire générale, les autres sont l'objet des diverses Grammaires particulières. La Grammaire générale est donc la science raisonnée des principes immuables & généraux de la parole prononcée ou écrite dans toutes les langues. Une Grammaire particulière est l'art d'appliquer aux principes immuables & généraux de la parole prononcée ou écrite, les institutions arbitraires & usuelles d'une langue particulière. La Grammaire générale est une science, parce qu'elle n'a pour objet que la spéculation raisonnée des principes immuables & généraux de la parole: une Grammaire particulière est un art, parce qu'elle envisage l'application pratique des institutions arbitraires & usuelles d'une langue particulière aux principes généraux de la parole (*voyez* ART). La science grammaticale est antérieure à toutes les langues, parce que ses principes sont d'une vérité éternelle, & qu'ils ne supposent que la possibilité des langues: l'art grammatical au contraire est postérieur aux langues, parce que les usages des langues doivent exister avant qu'on les rapporte artificiellement aux principes généraux. Malgré cette distinction de la science grammaticale & de l'art grammatical, nous ne prétendons pas insinuer que l'on doive ou que l'on puisse même en séparer l'étude. L'art ne peut donner aucune certitude à la pratique, s'il n'est éclairé & dirigé par les lumières de la spéculation; la science ne peut donner aucune consistance à la théorie, si elle n'observe les usages combinés & les pratiques différentes, pour s'élever par degrés jusqu'à la généralisation des principes. Mais il n'en est pas moins raisonnable de distinguer l'un de l'autre, d'assigner à l'un & à l'autre son objet propre, de prescrire leurs bornes respectives, & de déterminer leurs différences (*Encyclopédie*, Artikel *Grammaire*, Beauzée, 1757, VII: 841-842).

Am Beispiel von Beauzée wurde deutlich, dass den sprachlichen Besonderheiten in der rationalistischen allgemeinen Grammatik eine nachgeordnete Stellung zugewiesen wurde, sie somit als Epiphänomen betrachtet wurden. Dennoch erkennt sogar Beauzée selbst der Trennung zwischen der Grammatik als *science* und als *art* nur relative Bedeutung zu, insofern er ihre Untersuchungsgegenstände als unterschiedlich betrachtet, ein Zusammenwirken beider Arten von Grammatik jedoch durchaus für möglich und sinnvoll hält.

Die Postulierung einer universellen Grammatik war von vornherein als problematisch betrachtet worden und von vielen Kritiken begleitet. Eine dieser Kritiken sei zumindest genannt. «Haben wir eine wirklich philosophische Grammatik?» fragt Dieudonné Thiébauld (1733–1807) 1802 und gibt auch sogleich eine Antwort: gewiss nicht, und was die allgemeinen Grammatiken betrifft, so werden wir nie eine haben, die diesen Namen voll verdient. Den Grund für diese Einschätzung sieht er in der Unmöglichkeit, alle Sprachen miteinander zu vergleichen und auf dieselben Prinzipien zurückzuführen. Außerdem sei ein solches Unterfangen schon deshalb unmöglich, weil kein Mensch alle Sprachen beherrschen könne.

[...] mais avons-nous une Grammaire vraiment *philosophique*? on peut assurer que non; et quant aux Grammaires *générales*, on peut affirmer que même nous n'en aurons jamais qui soient parfaitement dignes de ce nom: car comment tracer un code qui devienne celui de toutes les langues? comment rattacher les usages de toutes les langues aux mêmes principes? Et si la chose n'étoit pas impossible, quel homme seroit assez savant pour l'entreprendre et n'y pas échouer? (Thiébauld, 1977/1802, I: 5).

Thiébauld war offensichtlich nicht bereit, die Verschiedenheit der Sprachen als Epiphänomen zu betrachten. Auch die rationalistische Annahme einer universellen mentalen Grundlage aller Sprachen, die als Universalgrammatik postuliert werden konnte, war bereits im 18. Jahrhundert nicht mehr allgemein akzeptiert.

Es kann jedoch festgestellt werden, dass es durchaus frühe Verweise sprachlicher Besonderheiten in den Bereich des Epiphänomens der Grammatik als Kunst und nicht als Wissenschaft gab. Diese Verweise haben in allen Jahrhunderten das Sprachdenken vorgebracht, wenngleich sie einen Abstraktionsgesichtspunkt einnahmen, der der Komplexität der Sprache nicht voll gerecht wird.

*Bibliographische Angaben*

Arnauld, A. - Lancelot, C.

1969, *Grammaire générale et raisonnée, contenant les fondements de l'Art de parler expliqués d'une manière claire et naturelle, les raisons de ce qui est commun à toutes les langues, et les principales différences qui s'y rencontrent*, etc. avec les Remarques de Duclos. Nouvelle édition, préface Michel Foucault, Paris, Republications (1660).

Beattie, J.

1968, *The Theory of Language in Two Parts*. Part I. *Of the origin and general nature of speech*, Part II: *Of Universal Grammar*. Facsimile Reprint (English linguistics, 88), Menston, The Scholar Press (1788).

Bloomfield, L.

1914, *An introduction to the study of language*, New York, Henry Holt and Company.

Brosses, Ch.

1765, *Traité de la formation mécanique des langues, et des principes physiques de l'étymologie*, Paris, Saillant, Vincent, Desaint, 2 voll.

Chomsky, N.

1995, *The Minimalist Program*, Cambridge-London, The MIT Press.

2002, *Syntactic Structures*. Second edition with an introduction by D.W. Lightfoot, Berlin-New York, Mouton de Gruyter (1957).

Comenius, J.A.

1978, *Novissima linguarum methodus. Die neueste Sprachenmethode und andere seiner Schriften zur Sprachlehrforschung* (FSV-Handbuch, 4), Konstanz, Archiv für Fremdsprachenvermittlung (1648).

Cordemoy, G. de

1970, *Discours physique de la parole*, nouvelle impression en facsimilé de l'édition de 1677 avec un commentaire par H.E. Brekle (Grammatica universalis), Stuttgart, Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog (1668).

Dahl, Ö.

2004, *The Growth and Maintenance of Linguistic Complexity*, Amsterdam-Philadelphia, John Benjamins Publishing Company.

*Encyclopédie* = Diderot, D. - D'Alembert le Rond, J.

1751-1780, *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres*, Paris, Briasson, David l'aîné, Le Breton, Durand.

Hopper, P.J.

1996, «Some recent trends in grammaticalization», in *Annual Review of Anthropology*, 25, pp. 217-236.

Humboldt, W. v.

1903-1936, *Gesammelte Schriften*. Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. im Auftrag der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften von Albert Leitzmann, Berlin, B. Behr.

Jäger, L.

1993, «Sprache oder Kommunikation? Zur neuerlichen Debatte über das Erkenntnisobjekt der Sprachwissenschaft», in H.J. Heringer - G. Stötzel (Hrsg.), *Sprachgeschichte und Sprachkritik: Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag*, Berlin-New York, Walter de Gruyter, pp. 11-33.

Thiébaud, D.

1977, *Grammaire philosophique, ou la métaphysique, la logique, et la grammaire, réunies en un seul corps de doctrine*, Faksimile-Reprint. Avec une introduction par Daniel Droixhe (Grammatica Universalis, 11), Stuttgart-Bad Cannstatt, Fromann-Holzboog, 2 voll. (1802).

Wilkins, J.

1984, *Mercury, or the Secret and Swift Messenger*. Based on the Third Edition, 1707. Gen. Ed. Achim Eschbach. (Foundations of Semiotics), Amsterdam-Philadelphia, John Benjamins Publishing Company (1641).

Wunderli, P., Saussure, F.

2013, *Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale* [1916]. *Zweisprachige Ausgabe französisch-deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und Kommentar*, Tübingen, Narr Francke Attempto Verlag.